Kift, Dagmar (Hg.): *Aufbau West. Neubeginn zwischen Vertreibung und Wirtschaftswunder. Ausstellungskatalog: Westfälisches Industriemuseum Zeche Zollern III/IV in Dortmund 18. 9. 2005–26. 3. 2006.*

Klartext Verlag, Essen 2005, S. 287, zahlr. Abb.

Von September 2005 bis Ende März 2006 wurde die Ausstellung „Aufbau West. Neubeginn zwischen Vertreibung und Wirtschaftswunder“ des Westfälischen Industriemuseums (WIM) in Dortmund gezeigt. Sie verband den gegenwärtigen Trend zur Musealisierung der Vertriebenenthematik¹ mit dem Rückblick auf das sechzigjährige Bestehen des Bundeslandes Nordrhein-Westfalen und stellte den Wiederaufbau und die wirtschaftliche Integration von Flüchtlingen und Vertriebenen in den Mittelpunkt. Da die Ausstellung inzwischen abgebaut wurde, beziehen sich die folgenden Ausführungen auf den eng an die Ausstellung angelehnten gleichnamigen Begleitband. Zur angemessenen Einordnung dieser Veröffentlichung ist auch ein Blick auf den Rahmen erforderlich, in dem die Ausstellung entstand und präsentiert wurde.

Der Titel greift bewusst den seit 1990 angestrebten und derzeit wieder heftig diskutierten „Aufbau Ost“ auf und erinnert daran, dass das „Wirtschaftswunder“ Westdeutschlands nicht zuletzt auf den Zustrom von Arbeitskräften und den Transfer geistigen Know-hows aus „dem Osten“ (Deutschlands und Europas) zurückzuführen ist (S.18). Auch in Nordrhein-Westfalen trugen Flüchtlinge und Vertriebene maßgeblich zum Wirtschaftsaufschwung und zum Wiederaufbau bei: In der Montan-, Stahl- und Bauindustrie ersetzten sie fehlende Arbeitskräfte, in der Textil-, Bekleidungs-, Glas- und Maschinenbauindustrie siedelten sie zahlreiche neue Produktionszweige an und bereicherten damit die regionale Produktpalette (S.12). Im Zentrum des Bandes steht daher der erfolgsgeschichtliche Dreiklang „Wiederaufbau, Migration und Integration“ zwischen 1945 und 1961, der anhand zahlreicher Individualbiografien am regionalen Beispiel erzählt wird (S.5).

¹ Siehe hierzu die Diskussion um das vom Bund der Vertriebenen geplante „Zentrum gegen Vertreibungen“ einerseits und die Konzeption eines die deutschen Flüchtlinge und Vertriebenen einbeziehenden Migrationsmuseums andererseits. Die Wanderausstellung „Flucht, Vertreibung, Integration“ der Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland versucht, beiden Ansätzen gerecht zu werden. Eine Besprechung der Ausstellung und des gleichnamigen Begleitbandes durch Sabine Vosskamp findet sich unter <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/rezensionen/type=rezausstellungen&id=35> (8.11.2006).

Entsprechend unterstreicht die Schirmherrin der Ausstellung und damalige Bundesbeauftragte für Kultur und Medien, Christina Weiss, in ihrem Geleitwort, dass die Ausstellung „die Erinnerungen aus der Binnenwelt regionaler und lokaler Heimatstuben“ hervorhole und sie „mit der Erfolgsgeschichte der Bundesrepublik“ verknüpfe (S. 7). Daran anschließend stellt die Projektleiterin, Dagmar Kift, Konzeption und Zielsetzung von „Aufbau West“ vor. Demnach werden im Wesentlichen zwei Ziele verfolgt: Mit dem Fokus auf die Flüchtlinge und Vertriebenen, die nach 1945 als Arbeitnehmer und Unternehmer nach Nordrhein-Westfalen kamen, soll zum einen die Industriegeschichte des Landes vom Kriegsende bis zum Bau der Berliner Mauer „unter einem sozial- und migrationsgeschichtlichen Blickwinkel neu“ erzählt werden (S. 12). Zum anderen soll der industriegeschichtliche Ansatz die Geschichte der Flüchtlinge und Vertriebenen um „neue Aspekte“ bereichern (ebd.).

In drei knappen Überblicksaufsätzen ergänzen ausgewiesene Sachkenner das Thema der Ausstellung: Wolfgang Kessler skizziert in seinem Forschungsüberblick den Verlauf und die inhaltlichen Schwerpunkte der Flüchtlingsforschung. Obwohl von der Landesgeschichte mit dem Ablauf der Archivsperrfristen seit den 1980er Jahren wichtige Impulse für die Flüchtlingsforschung ausgingen, fehle für Nordrhein-Westfalen eine Synthese, die „die unterschiedlichen methodischen Ansätze von der Sozialwissenschaft über die Europäische Ethnologie bis zur historischen Forschung“ zusammenfasst und die Ergebnisse der Regionalgeschichte und Heimatforschung berücksichtigt (S. 24). Alexander von Plato hinterfragt den gängigen Integrationsbegriff, zumal sich Einheimische und Vertriebene angesichts der allgemeinen Verwerfungen der Nachkriegszeit gleichermaßen „in eine neue Welt integrieren mussten“ (S. 33). Da sie zahlreiche tiefgreifende Wandlungsprozesse anstießen, könne man „von Flüchtlingen als Modernisierungsfaktoren in der Nachkriegszeit sprechen“ (ebd.) Diese auf den ersten Blick bestechende These einer nivellierten Kriegsfolgengesellschaft aus Einheimischen und Vertriebenen greift meiner Meinung nach zu kurz: Es ist zwar richtig, dass die Ausgangsbedingungen von Vertriebenen und einigen Gruppen der Einheimischen (z. B. den Ausgebombten) unmittelbar nach Kriegsende ähnlich waren, jedoch hatte die Mehrheit der Aufnahmegesellschaft den Vorteil, auf alte Strukturen und Netzwerke zurückgreifen zu können. Hingegen gelang es den über ganz Restdeutschland verteilten, meist besitzlosen Vertriebenen erst allmählich, sich auf privater und auf interessenpolitischer Ebene zu sammeln, wobei auch sie an Verflechtungen und Denktraditionen aus der Zeit vor 1945 anknüpften.

Werner Abelshauer wirft einen kritischen Blick auf den „Januskopf der nordrhein-westfälischen Nachkriegswirtschaft“: Das Land habe – nicht zuletzt auf Druck der westlichen Alliierten und der Bundesregierung – die Schwerindustrie als Hoffnungsträger des „Aufbaus West“ gefördert. Aus kurzfristig geboten erscheinenden rüstungs- und wiederaufbaupolitischen Gründen seien so wertvolle Ressourcen von den „alten“ Industrien absorbiert worden, die als krisenanfällige „Problemindustrien“ den wirtschaftlichen Fortschritt des Landes bald gebremst hätten. Damit sei in der unmittelbaren Nachkriegszeit die Chance zum wirtschaftlichen Strukturwandel und zur Modernisierung verpasst worden (S. 39).

Der Hauptteil des Katalogs bezieht sich direkt auf die Ausstellung und enthält sowohl die Überblickstexte als auch lebensgeschichtliche Schilderungen und zahlreiche Abbildungen der wichtigsten Exponate und Fotos. Die an die vier Ausstellungsabteilungen angelehnten Kapitel sind entsprechend des industriegeschichtlichen Schwerpunktes unterschiedlich gewichtet. Das umfangreichste Kapitel „Wirtschaft und Gesellschaft“ (S. 82-251) gibt die Nachkriegsgeschichte diverser Branchen wieder und verbindet sie mit exemplarischen Lebensläufen. Die Zuwanderer prägen – teils unter Fortführung spezifischer Traditionen ihrer Ursprungsländer – den wirtschaftlichen Neubeginn Nordrhein-Westfalens; hier einige Beispiele: Aus Thüringen zogen Spezialglashersteller der Jenaer Glaswerke zu; sudetendeutsche Glasmacher setzten die böhmische Glasveredelungstradition fort und gründeten 1948 in Rheinbach die „Staatliche Fachschule für Glasveredelung und Keramik“. In Gelsenkirchen wurde die Breslauer Bekleidungsindustrie angesiedelt. Zahlreiche Schlesier arbeiteten im Bergbau und brachten ihre Schutzheilige, die Heilige Barbara, mit, die nach 1950 für die Entwicklung einer neuen Revierkultur herangezogen wurde, die Traditionen von Einheimischen und Zuwanderern gezielt kombinierte.

Drei kürzere Kapitel bilden den Rahmen: Sehr bündig fällt das Kapitel „Aus dem Osten“ aus, in der die unterschiedlichen Herkunftsgebiete der deutschstämmigen Zuwanderer „aus dem Osten“ auf einer Landkarte markiert und durch Porträts von prominenten Politikern und Künstlern ergänzt werden; ein Güterwaggon symbolisiert „Flucht und Vertreibung“ (S. 40-43). Im Kapitel „Ankunft“ geht es um das Aufeinandertreffen und Zusammenleben von Vertriebenen und Einheimischen, das von „Ablehnung und Hilfsbereitschaft“ gekennzeichnet war (S. 44-81). Im Anschluss an den Hauptteil werden einige „Spuren“ aufgezeigt, die Flüchtlinge und Vertriebene im Alltagsleben hinterlassen haben (S. 252-269): Das Panorama erstreckt sich über Konsumgüter, Filme, Literatur, Heimatstuben, Denkmäler und Straßenschilder, kommunale Patenschaften, Trachten, Vereine und Kontakte zur „alten Heimat“. Ein museumspädagogisches Konzept und ein Verzeichnis der aktuellen Literatur runden den Katalog ab.

Der besondere Reiz der Ausstellung bestand nicht zuletzt darin, dass sie im historischen Werkstattgebäude der Zeche Zollern II/IV gezeigt wurde, in der auch zahlreiche (Neu-)Bergleute aus Flüchtlings- und Vertriebenenkreisen Arbeit gefunden hatten. Somit symbolisierte der Ausstellungsort an einem Originalschauplatz einer Schlüsselindustrie des Landes in hervorragender Weise das Thema der Ausstellung: den wirtschaftlichen Neubeginn Nordrhein-Westfalens und die damit verbundene Integration von Flüchtlingen und Vertriebenen im Revier. Dies machte die Ausstellung auch für Schulklassen attraktiv, für die sie in besonderer Weise bestimmt war (S. 270-275). Beides – Kohlebergbau und Vertriebenenintegration – sind mittlerweile Geschichte: Heute ist die zwischen 1898 und 1904 als Musterzeche errichtete und bis 1955 betriebene Zeche Zollern II/IV mit ihren im Jugendstil ausgeführten Gebäuden eines von insgesamt acht sorgsam restaurierten Industriedenkmalern des dezentral angelegten WIM. Auftrag dieses Museumsverbundes ist es, die Industriegeschichte der Region angesichts des Strukturwandels von der Industrie- zur Dienstleistungsgesellschaft zu musealisieren und dabei „stets die Menschen in den Mittelpunkt zu stellen“ (S. 8). Diesen Anforderungen

kommt „Aufbau West“ nach: Ausstellung und Katalog erzählen die Nachkriegsgeschichte der wichtigsten Industrien des Landes (Bergbau-, Stahl-, Glas-, Maschinenbau-, Textil-, Bekleidungs- und Bauindustrie) und veranschaulichen sie anhand von Biografien ehemaliger Arbeitnehmer und Unternehmer, die vorwiegend Vertriebenen- und Flüchtlingskreisen entstammen. Viele von ihnen waren nach 1948 in den Flüchtlingslagern der noch weitgehend agrarisch strukturierten Hauptaufnahmeländer Niedersachsen, Schleswig-Holstein und Bayern eigens angeworben worden. Da Nordrhein-Westfalen als einstiges Zentrum der Rüstungsindustrie einen besonders hohen Zerstörungsgrad aufwies, war es aufgrund fehlenden Wohnraums zunächst kein unmittelbares Aufnahmeland von Flüchtlingen und Vertriebenen. Erst durch die systematische Anwerbung wurde es zum – wegen der Aussicht auf Beschäftigung nunmehr bewusst gewählten – Ziel dieser Migrantengruppe. Gesucht wurden vor allem alleinstehende junge Männer, die der körperlichen Schwerarbeit in Bergwerken, an Hochöfen und in Ziegeleien gewachsen waren; hingegen wurde der Zuzug potentieller Fürsorgeempfänger (also von Familien, Alten und Kranken) möglichst unterbunden. Diese den Interessen der einheimischen Industrie untergeordnete Selektion wirkte sich auch auf die Zusammensetzung der Flüchtlingsbevölkerung aus. Der Ausstellungskatalog spiegelt dies wider: 29 der insgesamt 40 skizzierten Nachkriegskarrieren sind Männern gewidmet. Die übrigen elf Lebensgeschichten zeigen die Wege vertriebener Frauen, die – sofern sie berufstätig waren – ihr Geld oft als Näherinnen, Büglerinnen und Zuschneiderinnen verdienten. Ihre Arbeitgeber waren nicht selten Schicksalsgenossen, waren doch zahlreiche Unternehmen der Textil- und Bekleidungsindustrie von Vertriebenen und Flüchtlingen gegründet worden, obwohl Nordrhein-Westfalen vor allem auf die traditionelle Schwerindustrie setzte, statt wie Bayern die Gründung von Flüchtlingsindustrien besonders zu fördern. Aus dem Katalog geht leider nicht hervor, ob die geschlechterspezifische Auswahl der Biografien auf einer Auswertung der Beschäftigungs- und Berufsstatistik beruht oder ob sie in erster Linie eine illustrierende Funktion haben soll. Es ist bedauerlich, dass Angaben über das Zustandekommen der lebensgeschichtlichen Skizzen und eine Begründung, weshalb gerade diese Biografien ausgewählt wurden, im Katalog fehlen. Mit Ausnahme eines Unterkapitels über die im Katalog porträtierten Frauen wurde es versäumt, die individuellen Erfolgsgeschichten zu bündeln, um Trends nachzuzeichnen, die allgemeingültigere Aussagen zulassen. Hier hätte man sich zumindest ein Überblickskapitel gewünscht, das, unter Einbeziehung der Geschlechter-, Herkunfts- und Altersfrage, auf einer fundierten soziologischen Auswertung der beruflichen und wirtschaftlichen Integration beruht. Auch auf die Berücksichtigung vertriebenenspezifischer Fragestellungen wurde leider verzichtet. Das parteipolitische und gewerkschaftliche Engagement von Vertriebenen ist daher allenfalls in den Lebensgeschichten Einzelner versteckt; die Rolle der Vertriebenenverbände bleibt ebenso unberücksichtigt wie das Fortwirken von personellen Netzwerken, Traditionen und Vorstellungen, die auf die Zeit vor 1945 zurückgehen.

Trotz dieser Einschränkungen ist es begrüßenswert, dass der Katalog die Wirtschaftsgeschichte Nordrhein-Westfalens und die vielfältigen und komplexen Prozesse der Vertriebenenzuwanderung und -integration anhand individueller

Beispiele beleuchtet und diese Vorgänge durch die Abbildung zahlreicher aussagekräftiger Fotos und Objekte veranschaulicht.

Marktobersdorf

Karin Pohl